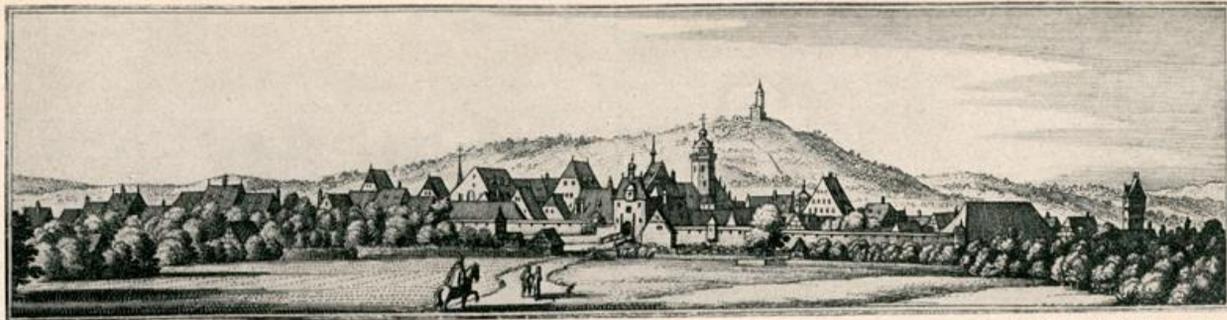


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Alt-Durlach

[urn:nbn:de:bsz:31-218962](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-218962)



Durlach, Ansicht v. 1645

Kupferstich v. Matthäus Merian

Alt-Durlach

Von Fritz Hugenschmidt, Pfleger für die Kunstdenkmale der Stadt Karlsruhe

II.

Im vorjährigen Adreßbuch wurde die Einleitung zu der Aufsatzreihe „Alt-Durlach“ mit der etwas seltsamen Frage abgeschlossen: Wie würde Durlach heute wohl aussehen, wenn die Heidelbergerin Liselotte von der Pfalz dem badisch-durlachischen Markgrafen Friedrich Magnus zur Frau gegeben worden wäre, statt dem Herzog Philipp I. von Orleans.

Als Fortsetzung in der Reihe soll in diesem Jahr über die Vorbereitung und den Ablauf des Dramas von 1689 — die Zerstörung von Durlach — berichtet werden.

Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz durfte in seinem langen Leben nur wenige Friedensjahre genießen. Er wußte, was Krieg bedeutet. Das 30jährige Unheil war als Pate an seiner Wiege gestanden. Er sah auch, daß in allen europäischen Händeln Frankreich sich einmischte. Um mit dem gefährlichen Nachbar auf der anderen Seite des Rheins in ein gutes Verhältnis zu kommen, opferte der pfälzer Kurfürst sogar sein munteres Töchterlein dem französischen Hof.

Das war gut gemeint, aber die Rechnung stimmte nicht. Dort spielten verwandtschaftliche Bande nur soweit eine Rolle, als sie einer größeren Macht des Königs dienen konnten. Die 19jährige Prinzessin Elisabeth Charlotte von der Pfalz hat keine Ahnung von dem politischen Spiel gehabt, das mit ihr getrieben wurde, als sie am 21. November 1671 zu Chalons dem zwölf Jahre älteren, verwitweten Herzog von Orleans, dem Bruder des französischen Königs, angetraut wurde. Sie meinte harmlos: „Papa war bang, ich möchte ein alt Jüngferchen werden, hat mich also fortgeschafft, so geschwind er's gekonnt hat.“ Wider ihren Willen und aus purem Gehorsam gegen den Vater ist sie gegangen.

Liselotte war kaum ein Jahr „Madame d'Orleans“, da wollte Ludwig XIV. schon ihren Vater zum Bundesgenossen im Krieg gegen den Kaiser haben. Da Karl Ludwig als deutscher Reichsfürst sich nicht dazu hergab, wurde die Pfalz von den Franzosen als Feindesland angesehen und verwüstet.

Auch in Durlach wurde es ungemütlich. Der Markgraf fand es für gut, den fürstlichen Hausschatz, die Schmuckstücke, die Münzensammlung, wertvolle Gemälde und Waffen, die Hofbibliothek und das geheime Archiv aus der Karlsburg fort und nach Basel bringen zu lassen. 1674 folgte der markgräfliche Hofstaat nach. Es war keine Zeit zu verlieren gewesen. Schon im kommenden Jahr demolierten die Franzosen das markgräfliche Schloß in Graben und legten auch den Flecken in Asche. Am 1. August 1675 reiste der alte Durlacher Markgraf Friedrich VI. als Generalissimus mit großem Gefolge von Basel zur kaiserlichen Armee ab.

Der pfälzische Kurfürst konnte vor seinem Ende im Jahre 1680 noch Friede und Ruhe in seinem Lande einkehren sehen. Aber fünf Jahre später schon folgte ihm sein einziger legitimer Sohn und Erbe des Kurhutes in die Ewigkeit nach. Er war der letzte der Wittelsbacher

Kurfürsten in der Pfalz aus der simmernschen Linie gewesen.

Als nächstberechtigt kam jetzt der Zweig Pfalz-Neuburg zur Regierung. Aber die französische Krone machte namens des Herzogs von Orleans Schwierigkeiten. Sie verlangte die Herausgabe der Eigengüter des kurfürstlichen Hauses als Erbe an die Tochter Karl Ludwigs, das hieß nach französischem Recht, an ihren Gatten. Widerstand gegen diese Forderung bedeutete Krieg.

Einstweilen hielt die päpstliche Diplomatie König Ludwig von Gewaltmaßnahmen zurück. Schwerer mochten bei ihm die zwischen dem Kaiser, dem großen Kurfürsten und Wilhelm III. von Oranien getroffenen Vereinbarungen wiegen, denn kaum ein halbes Jahr, nachdem Friedrich Wilhelm das Zeitliche gesegnet hatte, erschien ein französisches Manifest, das besagte: „Weil der Römische Kaiser mit verschiedenen Teutschen und anderen Höfen heimliche Abrede und Anschläge gemacht, seine siegreichen Waffen nach einem nun bald zu schließenden Frieden mit den Türken*) an den Rhein und gegen Frankreich zu wenden, der König in Frankreich sich gemüßiget sähe, sich aller der Orte am Rhein und Neckar zu versichern, woraus ihm Schaden entstehen könnte, bis Madame von Orleans wegen ihrer Erbschaft die Genüge an Geld, der ihr angestorbenen väter- und brüderlichen Allodial-Güter und Fahrnuß geschehen sei . . .“

Kurz darauf — gegen Ende September 1688 — erschien auch schon vor Kaiserslautern ein französisches Heer unter dem Feldherrn Boufflers. Es besetzte Speyer, Oppenheim, Worms und Mainz. Seine weitere Aufgabe war die Verwüstung der linksrheinischen Pfalz. Hinterher kam noch der französische Dauphin und eroberte Philippsburg. Am 24. Weinmonat kapitulierte Heidelberg vor Marschall Duras.

Nun begann das Kriegselend auch für das badische Land. Am 11. Oktober 1688 schrieben die Franzosen eine große Kontribution aus. Von den 300 000 Gulden wurde der Stadt Durlach ein Anteil von 5130 Gulden zugemessen. Die Hälfte dieser Summe mußte sie binnen einer Woche bezahlen. Für den restlichen Teil nahm die Gemeinde bei einem holländischen Holzhändler eine Anleihe auf. Es wurden ihm dafür 200 Eichenstämme aus dem Stadtwald versprochen.

Ein Monat später kamen zum Entsetzen der Bürger französische Offiziere nach Durlach, um Quartier für 16 Kompagnien Soldaten zu verlangen. Ihr Oberst logierte in der „Kanne“, ein Obristleutnant im „Schwan“ und ein Major in der „Sonne“. Nicht lange danach rückte Reiterei ein. Vielsagend war ein königlicher Befehl, der verbot, den Soldaten etwas zu borgen. Kein Bürger durfte seinen Wohnort verlassen, um den Kriegslasten zu entgehen. Zuwiderhandelnden wurde das Niederreißen ihrer Häuser angedroht.

*) Am 6. September 1688 war unter der Führung von Kurfürst Maximilian v. Bayern die türkische Festung Belgrad erstürmt worden.

Als eine Kontributionsforderung nach der anderen kam, erklärte die Stadt, sie könne nichts weiteres mehr leisten. Sie habe bereits ihre Allmenden versetzt. Es sei kein Geld mehr zu bekommen, auch wenn man von Haus zu Haus gehe. Als Antwort auf Beschwerden über die drückenden Kriegslieferungen führten die Franzosen den Untervogt Scheid und den Bürgermeister Wild als Gefangene nach Philippsburg ab.

Am 11. November 1688 ging Mannheim nach 17tägiger Belagerung durch General Melac an die Franzosen über. Das deutsche Reich reagierte auf das alles recht langsam und schwerfällig. Erst nachdem eine wirkliche Allianz zwischen dem Kaiser, den Seemächten England und Holland, Savoyen und Spanien zustande gekommen war, konnte auch das Reich zu einem Krieg bestimmt werden. Ein Gutachten des Reichstags in Regensburg entschied: „daß die allen Glauben vergessende Cron Frankreich, wegen der vielen friedbrüchigen Tätlichkeiten und Eingriffe in die Teutsche Lande, Rechte u. a. m., als Reichsfeind erklärt werde. Alle Reichsglieder sollen verbunden sein, gegen dieselbe mitzugehen“. Doch erst am 3. April 1689 erklärte der Reichstag Frankreich den Krieg.

Nun raste die Kriegsfurie durch fast ganz Europa. Die berühmtesten Heerführer Frankreichs hatten alle Mühe, sich der gewaltigen Koalition zu erwehren. Marquis de Louvois, der Kriegsminister Ludwigs XIV. soll zu der Auffassung gekommen sein, daß die Besetzung der rechten Rheinseite, der Pfalz, von den französischen Heeren nicht gehalten werden könne. Der König — so heißt es — gab daher den Befehl das Land in eine Wüste zu verwandeln. Die deutsche Streitmacht sollte hier keinen Unterhalt und keine Winterquartiere mehr finden können.

Als die Reichstruppen in die Gegend von Durlach vorrückten, zogen Marschall Duras und General Melac ihre Streitkräfte in die Pfalz zurück, um dort das befohlene Verwüstungswerk zu beginnen. Am 5. März 1689 wurden Mannheim und Schwetzingen verbrannt, am 8. März Heidelberg zerstört. Speyer, das die Franzosen vor den anrückenden Alliierten räumen mußten, stand am 1. und 2. Juni in Flammen. Systematisch kämten die „tapferen Brandstifter“ (les braves incendiaires) und Plünderer das schöne Land am Oberrhein durch.

Am 21. März 1689 beklagte Markgraf Friedrich Magnus sich von Basel aus bei den in Regensburg versammelten Reichsständen: „Es ist genugsam bekannt, welcher Gestalt die französischen Waffen, mitten in der Stillstandszeit, da man von Seiten der benachbarten Reichsstände sich keines Dinges weniger versehen, plötzlich über den Rhein gebrochen und das Land in unersetzlichen Schaden gestürzt.“ Den Franzosen werden schwere, fast nicht zu ertragende Durchzüge, Nachtlager, Einquartierungen, Frondlasten, Gelderpressungen und Plünderungen, auch Wegschleppen der Amtsleute und Verderben der markgräflichen Schlösser vorgeworfen. „Nicht allein die armen Untertanen sind in äußerster Armut und Not versetzt, aus dem Lande verdrängt oder in den Tod gebracht, sondern auch Wir ins Exil getrieben und Unserer fürstenmäßigen Subsistenzmittel beraubt worden.“

Im Sommer 1689 zogen die deutschen Truppen sich unerwartet nach Heilbronn zurück. Am 3. August zeigten sich vereinzelt französische Soldaten am Durlacher Turmberg. Über die nun folgende Katastrophe wissen wir durch Schilderungen von Augenzeugen ziemlich genau Bescheid. Als erster liegt ein Rechenschaftsbericht des damaligen Durlacher Stadtkommandanten vor. Er hat diesen aus der Gefangenschaft an den Markgrafen nach Basel geschickt. Freiherr Ludwig Friedrich Schilling von Cannstatt, markgräflich badischer Generalmajor und Generalquartiermeister des schwäbischen Kreises hätte die Stadt mit 350 Fußsoldaten gegen einen mehr als zwanzigfach überlegenen Feind verteidigen sollen. Der erst 35jährige Offizier hatte sich bereits in Unqarn bei dem Sturm auf Ofen ausgezeichnet.

Im Vorsommer 1689 war Markgraf Friedrich Magnus noch selber in Durlach gewesen. Er teilte hier täglich die Parole aus und hielt die Schlüssel zu den Stadttoren und zu den Magazinen persönlich in Verwahrung. Als aber Nachrichten kamen, daß der Feind Vorbereitungen treffe, von neuem den Rhein zu überschreiten, zog der hohe Herr es vor, die Karlsburg zu verlassen.

Am 24. Juni vollzogen die Franzosen bei Philippsburg den Rheinübergang und rückten südwärts vor. Das ließ auch für Durlach nichts Gutes erwarten. Herr von Schilling forderte für alle Fälle eine Verstärkung seiner Garnison. Doch wurden ihm nur 150 Mann der baden-durlachischen Landwehr zugewiesen. Aber die Leute zeigten wenig Lust zu kriegerischen Taten. Als sie von der Annäherung des Feindes hörten, machten sich viele aus dem Staube. Einige entwichen über die Stadtmauer, andere zogen Weiberkleider an und liefen davon. Der Kommandant meldete diese Zustände dem General Karl Gustav von Baden, dem Bruder des Markgrafen Friedrich Magnus. Da er auf seine Vorstellung keine Antwort erhielt, drängte er nochmals auf Vermehrung seiner Truppen um 500 Mann. Die meisten Bürger seien fort und die dagebliebenen wollten nicht ans Gewehr. Es war umsonst. Die Führung hatte Durlach aufgegeben.

Als sich in den frühen Morgenstunden des 3. August die ersten Franzosen vor der Stadt zeigten, wurden sie unter Feuer genommen. Man kanonierte von den Türmen und schoß vom Schloßwall aus mit Doppelhacken, Büchsen und Musketen. Das Niederbrennen der Blumentorvorstadt durch die Besetzung nützte wenig. Es half nur die Leiden der unglücklichen Bevölkerung vermehren. Am gleichen Tag erhielt Herr von Schilling die Weisung, wenn er sich und die Garnison noch zu retten getraue, möge er sich mit den zu Mühlburg und in Staffort liegenden Mannschaften zusammen nach Pforzheim zurückziehen. Andernfalls solle er wegen Übergabe der Stadt mit dem Feind bestmöglich verhandeln. Auf Entsatz sei nicht zu hoffen.

Zu einem Rückzug war es bereits zu spät. Die Franzosen standen schon vor den Pallisaden. Ein Bauer aus Wolfartsweyer hatte die Ordre für den Kommandanten unter Lebensgefahr durch das Gebüsch beim Basler Tor in die Stadt geschmuggelt. Der Oberstwachmeister wollte zunächst von einer Kapitulation nichts wissen. Aber seine Offiziere überstimmten ihn im Kriegsrat. Die darauf folgenden Verhandlungen mit dem Feinde dauerten die halbe Nacht. Vergeblich wurde versucht, freien Abzug für die wenige Mannschaft und Schonung für das Schloß zu erreichen. Die Franzosen diktierten und blieben allen Bitten gegenüber hart.

Kriegsgefangenschaft war das Los der Soldaten. Beim Auszug aus dem Tore mußten sie ihre Gewehre selbst zerschlagen. Die Offiziere verloren die ganze Ausrüstung samt den Pferden. Alle Bürger sollten die Stadt verlassen. Von ihrer Habe durfte jede Person nur soviel mitnehmen, als sie tragen konnte. Stadt und Schloß standen in der Willkür der Eroberer*).

Am nächsten Morgen in aller Frühe rückten die Franzosen in Durlach ein. Es war am 10. Sonntag nach Trinitatis, den 4. August, an dem sonst in den Kirchen aus dem Lukas-Evangelium über die Voraussage Jesu, vom Untergang der Stadt Jerusalem gepredigt wird. Die Feinde „werden dich schleifen und keinen Stein auf dem anderen lassen“. — Ein seltsames Zusammentreffen, das der Bevölkerung das Herz noch schwerer machte.

Die Garnison wurde zunächst in die Stadtkirche eingesperrt. Die sonstigen Einwohner — soweit sie nicht rechtzeitig ausgerissen waren — kamen bis zu ihrem Abschub in die Schloßkirche und in den Schloßhof. Dann begann die Plünderung. Wie die Soldaten wüeteten, darüber schrieb der markgräfliche Hofrat Ernst Friedrich

* Oberwachmeister v. Schilling blieb bis 1693 in der Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr wurde er wegen der Übergabe von Durlach vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihn völlig freisprach.

Boch am 23. August 1689 an seinen Herrn: „Es war ein Gräuel anzusehen, was für eine erbärmliche Gestalt das schöne Schloß und die Stadt in einem Augenblick bekamen, da die Feinde in den fürstlichen Zimmern die Kisten zerhaueten und besudelten und was sie nicht mitnehmen konnten, hin und her schmissen.“ Die französischen Offiziere, die Boch kurz vor dem Brand noch im Schloß herumführen mußte, „admirierten die Wohnungen und bezeugten ein Mitleiden, daß solche in Rauch aufgehen sollten“.

Der Hofrat verwendete sich so gut als möglich für die Erhaltung der Karlsburg. Er stellte den französischen Offizieren vor, daß das Schloß ein Wohngebäude sei und nicht zur Verteidigung eingerichtet. Es könne den Reichstruppen auch nicht als Winterquartier dienen, dafür sei es zu klein. Die Zerstörung habe also keinen militärischen Wert. Boch ließ sich auch an den Sekretarius des Marschalls Duras weisen. Die beiden logierten im Gasthaus zur Krone. Offenbar hat er hier nicht viel erreicht. Etwas menschenfreundlicher war General Chanle.

Kammerrat Kissling scheint in seiner Wohnung ganz bössartigen Plünderern in die Hände gefallen zu sein. Boch fand ihn, übel zugerichtet, ganz nackt und nur mit einem Leintuch bedeckt. Auf die Bitte des Hofrats ließ General Chanle dem Mißhandelten eine Wache vor das Haus stellen.

Am Nachmittag des 5. August wurde die verängstigte Bürgerschaft unter militärischer Begleitung aus der Stadt geführt. Die Straßen waren bereits mit Stroh und Pechkränzen gefüllt, zum anzünden hergerichtet. General Chanle ließ am Tor jedem Fortziehenden einen Laib Brot und 8 Kreuzer Wegzehrung mitgeben. Zum Abschied leuchtete ihnen das brennende Holzwerk auf dem Bergturm. Auf der Höhe bei Langensteinbach sah der traurige Zug in östlicher Richtung eine Röte aufsteigen. Sie rührte vom Brand der Stadt Pforzheim her. Die nur langsam Weiterwandernden verbrachten die Nacht im Walde. Morgens sieben Uhr bemerkten die Unglücklichen von einem Hügel bei Ittersbach aus den Rauch des brennenden Durlach. Es blieb ihnen wenigstens erspart, ohne das Unheil abwenden zu können, zusehen zu müssen, wie die Flammen vom Haus des Nachbarn auf das eigene übersprangen und Altererbtcs oder mit Mühe Erworbenes gierig verschlangen.

Ähnlich wie Hofrat Boch hat auch der Professor am Durlacher Gymnasium, Bulyowsky, als Augenzeuge einen Bericht über den Untergang des alten Durlach hinterlassen. Am 8. August war er noch einmal in die Stadt zurückgekehrt und hatte nur noch Asche und rauchende Trümmer gefunden. Von seiner Habe — so schrieb er — sei nicht ein Härchen übriggeblieben.

Mit den begangenen Taten waren längst nicht alle Franzosen einverstanden. Unter den Offizieren, die Hofrat Boch in der Karlsburg herumführen mußte, ehe sie in Brand gesteckt wurde, befand sich auch ein hugenotischer Offizier namens Du Mont. Ihm verdanken wir eine letzte Beschreibung der Stadt und des Schlosses. Er gibt an, daß es hier eine Reihe von Großkaufleuten, zahlreichen Adel und eine Menge prachtvoller Gebäude gegeben habe. „Und nun sind sie dahin! — Herrlich war namentlich die Karlsburg. Hier führte ein Prachtportal zunächst in einen weiten Hof, von da stieg man auf einer breiten Treppe empor und gelangte dann zu einem großen und schönen Saal, mit dem Gemächer für Sommer- und Winteraufenthalt in Verbindung standen, alle mit ausgesuchten Möbeln ausgestattet. Das konnte ich selbst nach den Resten des noch nicht Weggeschleppten beurteilen; denn aller kostbare Hausrat, besonders der silberne, war schon fortgeschleift. Doch hingen noch mehrere prachtvolle Hautelissen an den Wänden herum. Betten standen da, mit seidengestickten Vorhängen in Gold und Silber von hohem Wert. Tische und Kabinette in chinesischem Stil sah man hier, Spiegelzimmer, Wandleuchter und Lüster glänzten von herrlichem Kristall: Summa eine

Menge Einrichtungsgegenstände, nach denen ich mir das bereits Verschwundene lebhaft vorstellen konnte. Nicht zuletzt gab es eine Schloßbibliothek, deren Decke reich vergoldet und mit höchst sehenswerten Malereien bedeckt war. Ihr schönster Inhalt und Schmuck aber waren doch die 4—5000 Bände; in nächster Nähe außerdem zwei Handschriftenzimmer in denen alles, vom Boden bis hinauf zur Decke, aufs trefflichste eingeordnet war. Mit der Pracht dieses fürstlichen Hauses wetteiferten die Anlagen des Lustgartens: das Ganze bot hier einen einzigen herrlichen Anblick. Und trotzdem, trotzdem mußten alle diese Schönheiten in Brand und Rauch zugrunde gehen. Nur noch ein Aschenhaufen und traurige Schutthügel sind von allem übriggeblieben.“

Du Mont scheute sich nicht, auch von den Grausamkeiten und den Plünderungen, die ihn entsetzten, zu schreiben. Er hatte sie in vielen Städten selbst gesehen. Seiner Freimütigkeit wegen wurde er verhaftet. In Straßburg schloß ein Kriegsgericht ihn aus der französischen Armee aus.

Es wird erzählt, Herzog von Villeroy habe persönlich den Dauphin um Abwendung der unmenschlichen Verwüstungen gebeten. Er sei aber an den Oberbefehlshaber des Heeres, Marschall Duras, verwiesen worden. Dieser habe sich auf königliche Befehle berufen, deren Ausführung dem General Melac übertragen worden seien. Der für diese Vorgänge wirklich Verantwortliche ist nie ermittelt worden. War es König Ludwig XIV. selbst oder sein Kriegsminister Louvois? Keiner der hohen Herren hat sich je offen dazu bekannt.

Die Verwüstung des Landes war mit großem Vorbedacht durchgeführt worden. Raffiniert benützten die feindlichen Truppen den am Oberrhein besonders trockenen Monat August zu den Brandstiftungen. So wurde auch die Ernte vernichtet. Am 2. August ging Gochsheim, am 5. Pforzheim, am 6. Durlach, am 13. Bretten, am 15. Eppingen, am Bartholomäustag den 24. August Baden-Baden, am 26. das Schloß Mühlburg in Flammen auf.

Wir kennen die Zustände, wie sie in einer solchen unglücklichen Stadt noch zwei Jahre später herrschten, aus einer Denkschrift, die der baden-badische Amtmann Weiss an seinen Herrn gesandt hat. Er berichtet darin: „Die Leute hausen in Kellern und Winkeln, ganz haufenweis. Viele haben nicht so viel Geld, um nur Welschkornbrot bezahlen zu können. Sie müssen „ohngesalzen und ohngeschmalzen essen, dabey Wasser trinken, erkranken, verderben und endlich sterben“.

Wer heute aufmerksam in Durlach oder in Ettlingen durch die alten Gassen wandert, kann jetzt noch Spuren der einstigen Verwüstung sehen.

Markgraf Friedrich Magnus blieb einstweilen im Sichern und gab von dort seine Weisungen. Von den 325—350 Häusern in Durlach waren noch 6 stehengeblieben. Die Bewohner hatten sich in alle Winde zerstreut. Am 21. August schon bekam der Hofbaumeister Thomas Lefebure den Auftrag, die verstreuten Durlacher wieder zusammenzubringen und eine Stadtverwaltung einzurichten. Die Sicherung der Metallreste wurde ihm besonders empfohlen. Kupfer war schon damals besonders begehrt. Außer den beiden Toren an den Enden der Hauptstraße wurden alle Stadtausgänge auch am Tage verschlossen gehalten.

Wer in der Fremde keinen Unterschlupf gefunden hatte, kehrte bald nach dem Unglück wieder nach der Stadt zurück. Zögernd ließen sich andere hier wieder nieder. Auch angesehene Bürger richteten sich zunächst in Kellern, zwischen Mauerresten und in Bretterhütten ein. Die Kriegsleiden waren noch längst nicht zu Ende. Im Jahre 1691 plünderten Franzosen auf einem Raubzug von Fort Louis aus die Stadt Durlach aufs neue. In der Osternacht jenes Jahres führten sie den Amtmann samt etlichen vom Rat und aus der Bürgerschaft gefangen mit sich fort. Der Unsicherheit wegen warteten viele mit dem Wiederaufbau ihrer Häuser bis nach dem Friedensschluß im Jahre 1697.